

Listen greifen, wollte man sich nur für kurze Zeit entfernen. Céleste telefonierte Professor Proust, konnte aber keine Verbindung bekommen. Am nächsten Tag flehte sie Marcel an, Dr. Bize rufen zu dürfen. Dieser kam und bat den Patienten neuerlich, sich behandeln zu lassen. Doch Marcel weigerte sich noch immer, sagte, daß dies ein Zeitverlust wäre, versprach aber, sich zu beeilen und, so bald die Korrekturen beendet wären, sich bereitwillig einer Behandlung zu unterwerfen. Er nahm außer ein wenig eisgekühltem Bier überhaupt keine Nahrung mehr zu sich. Das Bier mußte Albaret in einer Karaffe, die in einem mit Eisstückchen gefülltem Eimer stand, aus dem Hotel Ritz holen. Marcel befahl, das Feuer in seinem Ofen zu löschen, mit der Begründung, daß die Hitze ihm Unbehagen verursache. Der Arzt drang darauf, daß er sich Schröpfgläser ansetzen lasse, heiße Getränke zu sich nehme und vor allem versuche, durch leichte Kost wieder zu Kräften zu kommen. Er sagte, Marcells Arbeit erfordere einen größeren Kraftaufwand als die eines Erdarbeiters. Obwohl Marcel sich von Tag zu Tag schwächer fühlte, widersprach er. Wenn es eine Entscheidung zwischen seiner Arbeit und seiner Person galt, gab es kein Zögern; er hatte nur für sein Werk gelebt.

Er konnte nicht atmen — jeden Augenblick rief er nach Céleste. „Céleste, ich muß sterben — wenn mir nur Zeit bliebe, meine Arbeit zu vollenden. Céleste, es ist ein furchtbarer Gedanke, daß die Ärzte sich darauf versteifen, den Kranken zu peinigen, ihm Seruminjektionen geben und Schröpfgläser ansetzen, um sein Leben um Stunden, bisweilen nur um Augenblicke zu verlängern. Sie wissen recht gut, daß ihm das nicht mehr hilft. Es ist fürchterlich. Ich beschwöre Sie, verhindern Sie es, wenn es bei mir dazu kommen sollte.“ Er war nervös, aber sehr sanft. Unablässig rief er nach Céleste, um mit ihr verschiedene Maßnahmen zu besprechen. Die Hartnäckigkeit, die er jedem Behandlungsversuch entgegensetzte, veranlaßte seinen Arzt, Professor Proust von der voraussichtlichen Gefahr zu verständigen. Noch am gleichen Abend beschwor Professor Proust Marcel, sich behandeln zu lassen, er wäre sonst genötigt, ernste Maßnahmen zu ergreifen, um seine Pflicht als Bruder und Arzt zu erfüllen. Er machte Marcel den Vorschlag, seine Aufnahme in der Privatklinik in der Rue Piccini zu veranlassen, wo er ihm allen Komfort und jede nur erdenkliche ärztliche Pflege versprach. Diese liebevollen Ratschläge reizten Marcel. Er bat seinen Bruder, ihn in Ruhe zu lassen, und wiederholte immer von Neuem, daß er niemals freiwillig sein Zimmer verlassen werde. Der Professor wandte ein, daß er doch wenigstens eine Krankenschwester nehmen könnte. Dieser Vorschlag rief einen heftigen Zornesausbruch bei Marcel hervor: „Céleste pflegt mich besser, als irgendein anderer Mensch, und ich will niemanden als sie um mich haben.“

Nachdem die Ärzte gegangen waren, klingelte Marcel nach Céleste: „Céleste, Sie müssen mir versprechen, daß Sie keinen Menschen mehr zu mir hereinlassen, weder einen Arzt, noch eine Krankenschwester, noch die Familie. Sie müssen mir alle Leute fernhalten, die mich am Arbeiten hindern wollen. Sie dürfen mich keine Sekunde allein lassen, auch wenn ich kränker werden sollte, bleiben Sie bei mir. Tun Sie, was ich Ihnen sage und quälen Sie mich nicht länger.“ Er sah sie erregt an, sein Blick hielt den ihren fest, als wollte er in ihren Augen lesen, ob sie das Versprechen, das er ihr eben entrissen hatte, halten werde. Er griff sogar zu der Vorsichtsmaßregel, zwei seiner Freunde brieflich zu bitten, daß